

Eingeladen zum Leben

Predigt gehalten in der FeG Bad Schönborn am 9. März 2008 von Matthias Vering (Mitglied der Gemeindeleitung)

Eingeladen zum Leben

Wieder einmal ging Jesus in eine Synagoge. Da war ein Mensch, der eine gelähmte Hand hatte. Nun lauerten sie ihm auf, ob er wohl am Sabbat heilen würde. Sie suchten einen Grund, ihn anzuklagen. Da sagte er zu dem Menschen mit der gelähmten Hand: „Tritt in die Mitte!“ Dann sprach er zu ihnen: „Soll man am Sabbat Gutes tun oder Böses, Leben erhalten oder töten?“ Sie aber schwiegen. Da sah er sie voller Zorn an und wurde sehr betrübt über ihr verhärtetes Herz und sagte zu dem Menschen: „Strecke deine Hand aus!“ Er tat es, und sie wurde gesund. Die Pharisäer aber gingen hinaus und berieten mit den Leuten des Herodes, wie sie ihn am besten umbringen könnten.

„Wieder einmal ging Jesus in eine Synagoge.“ Man kann auch übersetzen: so, wie es seine Art wie, wie man es von ihm gewohnt war. Jesus war am Sabbat wie alle frommen Juden in der Synagoge, und dort wird er offensichtlich schon erwartet.

Einer erwartet ihn, der eine gelähmte Hand hat. Einer, der nicht im Vollbesitz seiner Kräfte ist, der von Jesus als dem Wunderheiler und dem Wohltäter gehört hat. Er ist da, wo er Jesus am Sabbat am einfachsten treffen kann: in der Synagoge. Welche Erwartungen er an die Begegnung mit Jesus hat? Wir wissen es nicht. Ob er an Jesus geglaubt hat? Der biblische Text sagt dazu nichts. Ob er eine Idee davon hatte, dass Jesus der Messias, der lang erwartete Retter der Juden und der ganzen Welt ist? Wir wissen es nicht. Es ist dem Text nicht wichtig.

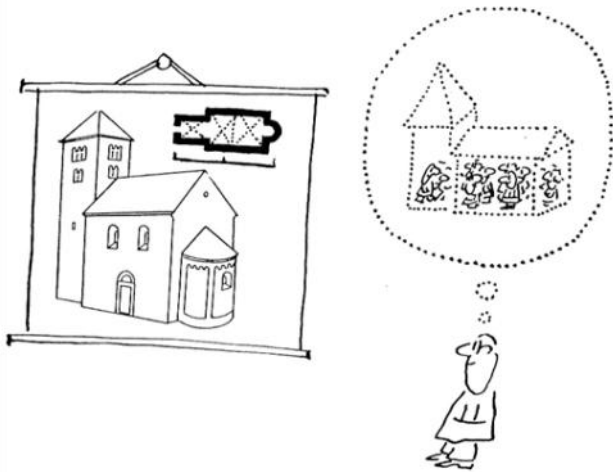
Und noch eine andere Gruppe ist da in der Synagoge. Sie „lauerten ihm auf“ schreibt Markus ganz prägnant. Sie sind ebenso wie alle anderen frommen Juden in der Synagoge, aber sie wollen Jesus in eine Falle tappen sehen. Würde er diesen Krüppel am Sabbat heilen? Dann hätten sie ihn auf frischer Tat ertappt! Und man wusste ja, zu was dieser Jesus im Stande war. Alle möglichen Leute hatte er schon geheilt, und sich dabei nicht besonders um das Sabbatgebot gekümmert. Wenn das heute wieder so ist, dann ist ja klar und eindeutig bewiesen, dass es mit diesem Jesus nicht weit her ein kann. Wer am Sabbat

Kranke heilt, der verstößt gegen das Arbeitsverbot am Sabbat, der stellt sich außerhalb der guten Ordnung von Recht und Gesetz. „Sie suchten einen Grund, ihn anzuklagen.“ schreibt Markus. Die Pharisäer und der mit der verküppelten Hand erwarteten Jesus in der Synagoge – und doch haben sie ganz andere Erwartungen an ihn. Der eine möchte vermutlich geheilt werden, die anderen möchten ihn bloßstellen, der eine sucht eine bessere Perspektive für sein Leben, die anderen schrecken auch vor Mord nicht zurück, um ihr frommes Weltbild durchzusetzen.

Woher kommt eigentlich diese Wut auf Jesus? Woher kommen die mörderischen Gedanken und die Bereitschaft, selbst mit den verhassten Herodianern eine Koalition einzugehen, nur um Jesus mundtot zu machen? Warum stören sie sich so an diesem Wunderbarbi, dass sie ihm sogar bis in die Provinz nachstellen, um etwas gegen ihn in die Hand zu bekommen?

Die Pharisäer waren eine Laienbewegung. Ihnen ging es nicht nur um die Erfüllung der Gesetze in den 5 Büchern Mose, sondern darüber hinaus auch um die Erfüllung der vielen Erklärungen und Regeln der Thora. Ihre Gegenspieler im Judentum, die Sadduzäer, waren die damaligen religiös-politischen Machthaber: Priester, Mitglieder des Sanhedrin, also der politischen Selbstverwaltung der Juden, denen sie politische und religiöse Wankelmütigkeit vorwarfen. Nicht so mächtig wie die Sadduzäer waren sie doch ernsthaft um ihren Glauben bemüht, und in vielen Punkten auch theologisch nicht weit entfernt von Jesu Positionen, so z.B. bei der Nächstenliebe und der Auferstehung der Toten – beides sowohl für Pharisäer als auch für Jesus zentrale Themen. Und sie waren beliebt beim Volk, denn sie waren nicht wie die Politiker, die mit den Reichen und Mächtigen kungelten, sondern sie meinten ernst, was sie sagten, und man konnte sich auf sie verlassen.

Aber es gab auch Punkte, wo Jesus ganz anders war als die Pharisäer. „Der Mensch ist nicht für den Sabbat gemacht, sondern der Sabbat für den Menschen!“ sagt Jesus ihnen einmal, um deutlich zu machen, worauf es ankommt: Nicht auf die Befolgung von Regeln, nicht auf das Einhalten von Gesetzen – so wichtig diese auch sind – sondern auf den Menschen als Teil der Heilsgeschichte Gottes.



Nicht das Lehrgebäude, nicht die Bergpredigt, nicht die Soziallehre oder die Christologie macht die Kirche aus: sondern der Mensch Jesus Christus. Das Zentrum einer Religion sind Menschen, die Regeln befolgen, Erkenntnisse teilen, sich an das religiöse Gesetz halten, das Zentrum des Christentums ist eine Person mit Händen und Füßen, mit einem Gesicht und Armen und Beinen: Jesus Christus. Das Zentrum des Judentums ist das Buch der Bücher, das Zentrum des Christentums ist der, den die Bibel bezeugt: Jesus Christus.

So wie das Herz der FeG Bad Schönborn nicht die Wände und die Statik und die schöne blaue Farbe des Gottesdienstraumes ist, sondern die Menschen, die hier miteinander und mit Jesus Gottesdienst feiern. Für die Pharisäer ist nicht der Mensch im Mittelpunkt, sondern der Mensch ist dazu da, Regeln einzuhalten, sich an die Ordnung zu halten, sich ordentlich und angemessen zu benehmen. Es gab unter Pharisäern die Auffassung, dass der von Gott versprochene Messias zwangsläufig auf die Erde kommen würde, wenn es nur gelänge, das alle Juden sich einen Tag lang zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang an die Gesetze halten würden.

Viele Pharisäer waren beeindruckt von den Reden und Taten Jesu, manche seiner treuesten Nachfolger waren Pharisäer, und viele fragten, ob denn nicht Jesus wirklich der Messias sei. Und hier kommt die schroffe Ablehnung von Jesus durch die Pharisäer in den Blick: Jesus hat eine andere Stellung zum Gesetz: Er steht nicht unter dem Gesetz, er ist die Erfüllung des Gesetzes. Man kann den Pharisäern manches vorwerfen – aber nicht, dass sie Jesus nicht verstanden hätten. Sie haben ihn ganz genau verstanden – und sie haben sich dann gegen ihn entschieden. Das kann nicht der Messias sein! Er stellt unsere

Ordnung in Frage. Er stellt sich über das Gesetz! Das geht nicht! Merken wir, woher der abgründige Hass der Pharisäer kommt? Entweder sie haben recht mit ihrem Weltbild der Gesetzeserfüllung, oder Jesus hat recht mit seinem Evangelium der Erlösung. Entweder es gibt wie bei ihnen eine Trennung in die Guten und Anständigen einerseits und die Bösen und weniger Anständigen andererseits, oder Jesus hat recht mit seinem Liebesgebot, das auch den Gegnern und Feinden gilt. Jesu Existenz und Lehre rührt an den Grundfesten ihres Weltbildes und ihres Glaubens – darum sind sie so engagiert dabei, darum stellen sie Jesus nach und versuchen, ihn mundtot zu machen. Und halten wir fest: die Frommen sind die schärfsten Widersacher Jesu, die, die die Sache Gottes zu vertreten vorgeben sind die, die ihr den größten Schaden zufügen. Die, die immer mit Gott und dem Gesetz argumentieren sind die, die am wenigsten begriffen haben und am meisten falsch machen. Könnte es sein, das auch heute noch die schärfsten Jesus-Kritiker nicht bei der Mafia, bei den Mohammedanern oder den Steuerhinterziehern sitzen, sondern in den Kirchenämtern, bei den Kirchentagen und in den Gemeindeleitungen? Es sind wohl die, die auf Kirchenbänken knien und in Gemeindehäusern beim Gottesdienst dabei sind viel mehr gefährdet, an Jesus vorbei zu leben wie die, die tatsächlich nichts von ihm wissen wollen. Und die schlimmsten Reden gegen Gott werden nicht im Fernsehen gehalten, sondern von den Kanzeln seiner Kirchen.

Und Jesus? Er sieht seine Widersacher an, und er sieht ebenso den, der seinetwegen gekommen ist und auf Heilung hofft. „Tritt in die Mitte!“ sagt er zu dem mit der verkrüppelten Hand. Hören und beherzigen wir dieses Wort gut: Tritt in die Mitte! Du gehörst in den Mittelpunkt des Gottesdienstes. Du stehst im Zentrum göttlichen Geschehens. Gott will an Dir handeln.

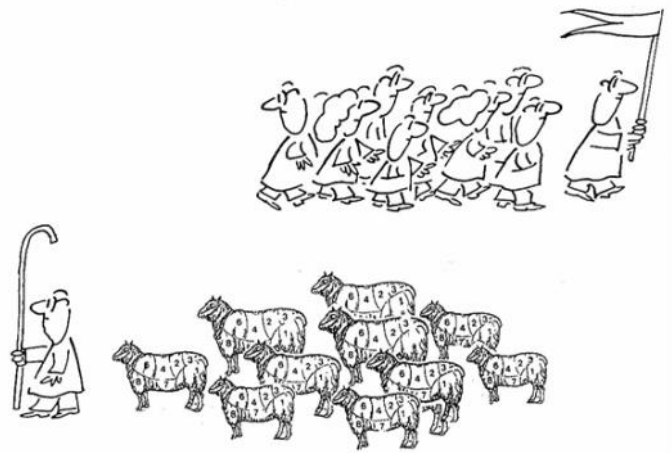
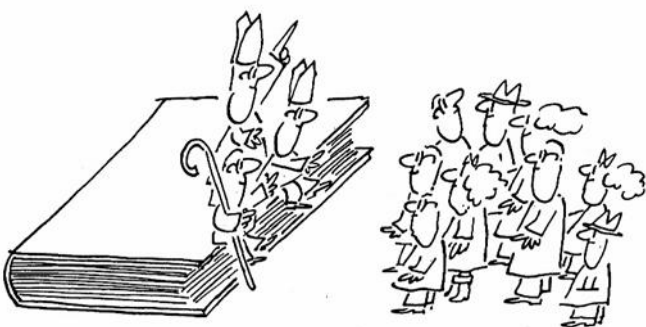
Nicht wahr: wenn wir Leute in den Mittelpunkt stellen, dann, weil sie etwas zu sagen haben, weil sie etwas Großartiges getan haben, weil sie wie sie anderen als Vorbild zeigen wollen, weil sie einen Orden oder einen Preis verdient haben. Und wenn dann einer, der im Mittelpunkt der Öffentlichkeit steht, scheitert und versagt, wie wir es in den letzten Wochen bei den unsäglichen Steuerhinterziehungsgeschichten und beim Urteil im VW-Prozess in Braunschweig oft genug erlebt haben, dann zerreißen sich alle das Maul und wollen schon immer gewusst haben, dass es mit diesem und jenem doch wohl nicht so weit her gewesen sein kann – heißen sie nun Hartz, Zumwinkel, Volkert, Kohl oder Koch. Bei Jesus steht einer nicht im

Mittelpunkt, weil er etwas leistet, sondern weil Gott ihm Gnade erweisen will. Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Du bist hier richtig mit Deiner verdorrten Hand, mit Deinen unerfüllten Sehnsüchten, mit Deiner Frustration, Deiner Schuld, Deiner Unfähigkeit, zu tun, was du dir immer schon und immer wieder vorgenommen hast.

„Tritt in die Mitte!“ sagt Jesus dem Kranken und weist ihm damit den ihm gebührenden Platz an. Und alles, was der Kranke tun muss, ist nun, diesen Platz einzunehmen. Sich diese Platzanweisung Gottes gefallen zu lassen. Das ist unsere erste Aufgabe: wirklich in die Mitte zu treten mit unseren verkrüppelten Händen, mit unseren lahmen Beinen, mit unseren stummen Mündern, tauben Ohren und verstockten Herzen. Vor das Angesicht des lebendigen Gottes kommen mit allem, was verkrüppelt ist und allem was gesund ist, und uns seinen Blick gefallen zu lassen – das ist unsere Aufgabe.

Und nun wendet sich Jesus direkt an seine Widersacher: Soll man am Sabbat Gutes tun oder Böses, Leben erhalten oder töten?“ fragt er sie – und sie schweigen. Jesus stellt diese Frage an die Pharisäer nicht hämisch oder herausfordernd, sondern er wirbt um ihr Herz. Was denkt ihr, was zählt vor Gott mehr: das Leben oder das Gesetz? Ein Mensch oder eine Regel? Denkt doch nach und überlegt alles, was ihr von Gott wisst. Gott ist doch kein Schiedsrichter im Spiel des Lebens, der auf die Einhaltung der Regeln achtet und gelbe und rote Karten verteilt! Es geht doch bei Gott nicht um die Einhaltung von Regeln, sondern um das Ermöglichten von Leben. Sie verstehen seine Frage gut, aber ihnen ist die eigene Religiosität wichtiger als die Wahrheit Gottes, die sie und ihre Frömmigkeit in Frage stellt. Sie schweigen und weichen so der Entscheidung aus, in die Jesus sie gestellt hat. Und sie entscheiden sich falsch: gegen das Leben und für die Regel, gegen den Menschen und für das Gesetz.

Markus schiebt einen Satz, der so gar nicht zu unserem Jesus-Bild passen will: Da sah er sie voller Zorn



an. Jesus ist zornig auf diese verbohrten frommen Männer, denen ihre Theologie wichtiger ist als der hier vor ihnen stehende Mensch. Jesus sieht sie an und weiß: „Ihr hättet auch anders gekonnt. Ihr hättet über euren Schatten springen können, und ihr hättet die Menschlichkeit Gottes der Unmenschlichkeit eurer Gesetze und Regeln vorziehen können. Ihr hättet die Augen eures Herzens aufmachen und auf meine Frage antworten können. Aber ihr schweigt – und so wird euer frommes Getue himmelschreiendes Unrecht. Gott kann kranke Hände heilen, aber er kann keine verhärteten Herzen bekehren, wenn der Mensch es nicht will. Jesus wird betrübt über ihr verhärtetes Herz, denn der Mensch bekommt, was er will. „Das Maß, mit dem ihr messt, mit dem werdet ihr auch gemessen werden!“ sagt Jesus einmal. Die Gottlosigkeit ihrer Rede vom göttlichen Gesetz macht ihn traurig, die Maßlosigkeit ihrer Rechthaberei macht ihn zornig – denn es kommt ja nichts dabei heraus, wenn einer maßlos Recht behalten will, wenn einer für Regeln lebt, und nicht für Menschen.

Was aber ist das Maß Jesu? Es ist das Maß der Liebe. Paulus benennt einmal den Sinn und das Ziel aller Verkündigung: „Ziel aller Verkündigung: Liebe zu wecken, die aus reinem Herzen, einem guten Gewissen und ungeheucheltem Glauben kommt.“ Liebe kann zornig sein! Freilich, nicht jeder Zorn ist Zeichen der Liebe, das sei allen Jähzornigen ins Stammbuch geschrieben, aber Liebe kann zornig sein. Liebe kann betrübt sein über die Verstocktheit des Geliebten. Liebe ist die Haltung, die alles dafür tut, dass alles und jeder am rechten Platz ist. Liebe sorgt für Klarheit. Und so stellt sich Jesus ganz klar auf die Seite dessen mit der verkrüppelten Hand und sagt ihm: „Strecke Deine Hand aus!“, und auf dieses Wort hin wird er wieder gesund.

Mutter Theresa sagt einmal: „Christus wird uns nicht fragen, wie viel wir geleistet haben, sondern mit wie viel Liebe wir unsere Taten vollbracht haben.“ Jesus tut hier ein Werk der Liebe, das zeigt, wie Gott zu seinen Menschen steht. Er heilt das verkrüppelte, er bietet dem Menschen eine Perspektive, sich von seiner Liebe inspirieren zu lassen und ihm nachzufolgen.

Der mit der verkrüppelten Hand sagt in dem ganzen Text kein Wort – aber er ist an dem Platz, den Jesus ihm angewiesen hat und lässt sich gefallen, was Gott an ihm tut. Auch die Pharisäer schweigen, wenn auch aus ganz anderen Motiven: sie verbergen ihre Mordlust und verdammen Jesus, der sie doch ebenso liebt wie den mit der verkrüppelten Hand. Sie lassen sich seine Liebe nicht gefallen, sondern sehen diese Heilung am Sabbat als ihre persönliche Niederlage, die sie in ihren Mordplänen nur noch gewisser macht.

Und wir? Die Zuschauer? Die Hörer dieses biblischen Berichtes? Wir sind wie die Zuschauer damals vor eine Entscheidung gestellt: wie hältst Du es mit dem, der alle Regeln so leichtfertig in Frage stellt, und der doch kein i-Tüpfelchen vom Gesetz ignoriert. Lässt Du dir seine Platzanweisung gefallen, oder willst Du ihm einen Platz in Deiner Theologie und in Deinen Gedankengebäuden zuweisen? Hörst Du das Wort Jesu „Tritt in die Mitte!“ und „Strecke Deine Hand aus!“? Keine Hand ist so verkrüppelt, dass Gott sie nicht gebrauchen könnte, kein Mensch ist zu lahm, zu taub, zu still, zu unscheinbar, als dass er nicht im Reich Gottes seinen guten Platz findet. „Strecke Deine Hand aus!“, das meint doch auch: mach aus Deiner Behinderung keine Lebensbehinderung! Jeder ist doch behindert – der eine sichtbar und der andere unsichtbar. Dreh Dich nicht um Deine Gebrechen und Deine Krankheit, sondern lass dich anstecken von der Gesundheit Gottes! Heißt das, dass alles Leid und alle Gebrechen und alle Krankheiten bei Gott vorbei sind? Nein – nicht in diesem Leben und nicht auf dieser Erde – aber es heißt, dass kein Gebrechen Dich davon abhalten kann, auf die lebenspendenden und wegweisenden Worte Jesus zu hören und ihm zu folgen. Es gibt einen Platz, an dem Du richtig bist. Es gibt eine Platzanweisung Jesus für Dich – mitten in der Gemeinde, mitten im Reich Gottes, im Zentrum seiner Heilsgeschichte mit den Menschen. Bist Du dabei? Bist Du am richtigen Platz?

Oder merkst Du den zornigen Blick des Herrn über Deine Verstocktheit, über Deine Unbelehrbarkeit, über deine unheilbare Religiosität? Merkst Du, wie Jesus betrübt den Kopf schüttelt über Deine Verbohrtheit, Deine Rechthaberei, deine theologischen

Lieblingsgedanken, die dich daran hindern, auf ihn zu hören und ihm zu folgen. Beides steckt in uns: der Gelähmte, der geheilt werden will, und der Rechthaber, der zum Mörder wird. Es ist Deine Wahl und es ist meine Wahl. Wie entscheiden wir uns?

Nicht Besser-Wisser sollen wir sein – das führt zu Mord und Totschlag. Der große Theologe Karl Barth hat es einmal sehr zugespitzt und sehr schön so formuliert: „Religion ist Unglaube. Religion ist die Gelegenheit des gottlosen Menschen.“ Nicht religiös sollen wir werden, denn die Religiösen wissen nichts von Gott, und die Religiösen haben ihn mit Mordgedanken begleitet und ihn schließlich grausam am Kreuz umbringen lassen. Nein, nicht religiös wollen wir werden, sondern Liebende wollen wir werden, weil uns Gott als der große Liebhaber des Lebens und der Menschen in Jesus Christus begegnet ist. Wir müssen nicht von der Unmenschlichkeit der Religion sprechen, wenn wir von der Menschlichkeit Gottes wissen. In Jesus Christus ist Gott Mensch geworden, und seine Menschlichkeit ist einfach zu begreifen. Nicht dass der Mensch vergöttert wird, ist die Botschaft des Evangeliums, sondern dass Gott ein Mensch wird, das ist die Botschaft des Evangeliums. Die Menschlichkeit Gottes ist die große Offenbarung der Bibel, die uns von Jesus Christus erzählt.

Wir wüssten nichts von dieser Geschichte, wenn nicht Jesus in der Synagoge gewesen wäre. An jenem Sabbat haben viele Gottesdienste in vielen Synagogen stattgefunden, und manch einer ist mit einer verdorrten Hand, einem lahmen Bein oder einem anderen Gebrechen in der Synagoge gewesen. Nur durch die Gegenwart Jesu bekommt die Situation in der Synagoge ihre zentrale Bedeutung. Das gilt auch für unsere Gottesdienste und für unser Leben. Wenn wir uns hier nur treffen, um mit sympathischen Leuten zusammen zu sein, so ist das zwar nett, aber trotzdem belanglos. Nur, wenn Jesus in unserer Mitte ist, wenn er der Grund und das Zentrum unseres Gottesdienstes ist, wenn er uns begegnet in seinem Wort, in den Liedern, in den Gebeten, in der Predigt, in unseren Gedanken und Gesprächen, dann werden wir das eigentliche, das weltbewegende und herzensverändernde dieses Momentes erfassen können.

Und wer ihm dann nachfolgt, wird selber den Menschen in den Mittelpunkt stellen, so wie der Herr es tut. Er wird sich nicht beteiligen an Rachefeldzügen, an Hasstiraden, an Kreuzzügen gegen die anders gesinnten – er wird darauf achten, dass der Mensch im Mittelpunkt steht – in all seiner Verkehrtheit, in all seiner Behinderung, in all seiner Unfähigkeit. Der

Mensch steht im Mittelpunkt, weil Gott Mensch geworden ist. Die Würde jedes Menschen ist unantastbar, weil wir Gottes geliebte Kinder sind, weil wir ihm so wertvoll sind, wie etwas Geliebtes einem nur wertvoll sein kann.

Gott liebt uns – daran können wir nichts ändern. Das ist eine Tatsache.

Wir lieben Gott – daran können wir etwas ändern. Das kann eine Tatsache oder eine Lüge sein. Das kann mit meinem Leben gedeckt oder von einer frommen Fassade verdeckt werden. Es ist meine Entscheidung. Gott hat schon längst „Ja“ zu mir gesagt. Was sage ich zu ihm?

